

Aleunter, die wohnlichen soliden Häuser, die grossen Stallungen und Scheunen, die kräftige und verständige Bevölkerung. Die Deutschen haben hier ihre eigene geographische Nomenklatur, sie nennen z. B. den Fluss Lehigh „die Lecha“; die verschiedenen Gaps (Pässe) der Blue Mountains nennen sie „Käfts“, z. B. Lehigh-Water-Gap ist bei ihnen Lecha-Wasser-Kast. So die Delaware-Wasser-Kast, die Wind-Kast, die Fuchs-Kast u. s. w. Kast, nicht nach dem englischen Gap gebildet, heißt ursprünglich ein mit dem Beil in den Baum gemachter Schnitt (von kappen). Lecha, der ältere Name des Flusses, wurde erst von den Engländern in Lehigh verwandelt, denn deutsche Ansiedler waren hier die ersten und empfingen manchen Namen unmittelbar aus dem Munde der Indianer.

In dem lieblichen Bethlehem blieb ich mehrere Tage, lernte manche vorzügliche Menschen kennen und besuchte auch einige Gipfel der Blue Ridge (verschieden von den Blue Mountains). Wie überall in Amerika, so sucht man auch hier die alten indianischen Namen wieder hervor und nennt z. B. die Blue Mountains häufiger „Kitatinai-Mountains“ oder kurzweg „Kitatinai“. Wenigstens thun dies die gebildeten Geographen des Landes in ihren Karten und Werken. Durch eine äußerst angenehme und interessante Gegend kam ich dann vor wenig Tagen hierher nach New-York zurück.

Hier habe ich die geographische Gesellschaft besucht, bei der ein deutscher Landsmann, Herr Schroeter (ein Enkel des bekannten Astronomen Schroeter in Lüsenthal bei Bremen), Seeretair ist. Die Gesellschaft besteht seit 3 Jahren; Bancroft, Maury, Silliman sind Mitglieder und geben ein Bulletin heraus. Herr Schroeter arbeitet dort jetzt an einer großen Karte der Vereinigten Staaten, die beinahe fertig ist und sehr viel Neues enthält. Hier fliesten, bemerkte Herr Schroeter, eine Menge geographischer und historischer Quellen, die in Deutschland wenig bekannt und benutzt zu sein scheinen, zusammen.

M i s c e l l e n.

Die Verwendung der Zwergpalme in Algerien.

Es ist bekannt, daß in Algerien die überall in grösster Neppigkeit wuchernde Zwergpalme (*Chamaerops humilis*) den Ackerbauer oft fast zur Verzweiflung bringt, indem ihre Ausrottung wegen der tief gehenden, zähen Wurzeln im höchsten Grade kostbar und beschwerlich ist, ja man erachtete bisher die Palme bis zu dem Grade für nutzlos, daß die Regierung den Colonialisten Soldaten behufs Ausrottung der Pflanze gern zur Hilfe gab und sogar starke Prämien, wenn dieser Zweck erreicht wurde, ertheilte. Es ist deshalb für die französischen Besitzungen in Nord-Afrika von höchster Wichtigkeit,

daß man endlich mannigfache und nützliche Anwendungen von der Zwergpalme zu machen gelernt hat. Hierauf leitete zunächst die Erfahrung über den Gebrauch der Faser bei den Eingeborenen; einige arabische Stämme bedienten sich nämlich früher schon der Faser aus dem Stengel der Blätter, um ihre Zeltleinwand daraus anzufertigen¹⁾), indem sie dieselben mit Kameelhaaren mengten. Andere Stämme flochten aus den Blättern Körbe, und endlich bedienten sich Alle der groben, aus der ganzen geslochtenen Pflanze gemachten Stricke. So lag die Idee nahe, die Zwergpalme zur Papierfabrication zu benutzen, und wirklich krönte ein vollständiger Erfolg die Versuche. Da man aber in Afrika viele Millionen von Centnern der grünen Blätter der Pflanze sammeln kann, und der Centner auf nicht höher, als 2 Francs zu stehen kommt, die gewöhnlichen Lumpen zur Papierfabrication in Frankreich immer theurer werden, so daß man den Centner schon mit 20—50 Francs bezahlt, wovon noch 20 bis 30 Proc. Abfall zu rechnen ist, so wird die Industrie aus der Zwergpalme künftig unzweifelhaft einen sehr nützlichen Gewinn ziehen. Demnächst dient die sehr feste und zugleich sehr elastische Palmsfaser bereits in ausgedehntem Maße zu Tapezierarbeiten, weshalb man ihr neuerlichst wegen ihrer Ähnlichkeit mit Thierhaaren den Namen des vegetabilischen oder afrikanischen Haars gegeben hat, ja die Benutzung derselben in den französischen Häfen zur Darstellung von Seilen für die Marine ist sogar in solchem Maße steigend, daß man hier bald das aus Spanien seewärts bezogene und in den Häfen des Mittelmeeres, besonders aber in Italien, seit den frühesten Zeiten zur Anfertigung von Tauen (Strabo Ed. II. Cas. 160) von der Marine viel gebrauchte Espartogras (*Macrochloa* oder *Stipa tenacissima*) zu entbehren und Frankreich in der Hinsicht von Spanien unabhängig zu machen Hoffnung hat. Aber das ist noch nicht Alles, da man neuerlichst erst entdeckte, daß die vom Pflanzenleim befreite Palmsfaser auch der größten Theilbarkeit fähig ist, und daß dieselbe, ungeachtet ihrer geringen, nur 25—40 Centimeter betragenden Länge eine nützliche Verwendung in der Weberei finden und den Flachs ersehen kann. Auf diese Weise vermögen also Papierfabrikanten, Seiler, Tapezirer und Weber die Zwergpalme, die einst mit Recht für eine Geizel Nord-Afrika's gehalten wurde, gleichmäßig nützlich zu verwenden, und schon jetzt beginnt die Pflanze den Colonien zu einer einträglichen Quelle von Producten zu werden, für die sie stets einen sicheren und vortheilhaften Abzug finden. (Journal de l'instruction publique. 1854. S. 279.)

Gumprecht.

¹⁾ Schon Strabo (Ed. II. Cas. 175) erwähnt, daß man aus einem bastreibenden Dornbaum bei Karthago in Spanien die schönsten Beuge webe; Prof. C. Meyer in Königsberg vermutet wohl mit Grund, daß der griechische Autor darunter die Zwergpalme verstanden habe (Botanische Erläuterungen zu Strabon's Geographie. Königsberg 1852. S. 13).

Die Karawanenstraße vom Nil zum arabischen Meerbusen (von Keneh nach Rosseir) in Ober-Aegypten.

Aufgenommen und beschrieben von Eduard Gottberg,
Ingenieur in Diensten des Pasha von Aegypten¹⁾.

Hierzu eine Karte (Tafel II.).

Vor bemerkung.

Die Verbindung zwischen den beiden großen natürlichen Handelsstraßen Aegyptens, dem Nil und dem arabischen Meerbusen, ist außer den mannigfachen, in unsren Tagen wieder erneuten Versuchen eines Canal-Durchstichs durch den Isthmus, von ältester Zeit her wesentlich auf zwei, für den Handelsverkehr allein practicable Landwege beschränkt geblieben: den allbekannten nördlichen zwischen dem Delta und der Nordspitze des Meerbusens (Cairo und Snæs) längs dem nördlichen Fuße der arabischen Gebirgswüste, — und einen weniger frequenten im Süden, der das Gebirge an seiner schmalsten Stelle im Parallel der großen östlichen Ausbiegung des Nils quer durchschneidet, da wo diese Thaleinschnitte in wesentlich westöstlicher Richtung schon eine natürliche Straße vorgezeichnet haben. Dieser Naturform allein verdankt die dem östlichen Ausgange jener Thalwege vorliegende schlechte und unsichere Rtheide des heutigen Kußär (Osör, französisch und englisch gewöhnlich Coffey geschrieben) des „weißen Hafens“ (*λευκὸς λιμὴν*) der Alten, ihren Vorzug vor manchen besseren Hafenplätzen jener so wenig wirthlichen Küste und ihre Bedeutung für den Verkehr Ober-Aegyptens mit den südlicher gegenüberliegenden Küsten Arabiens. Namentlich wählt die große Masse der Vilger zu den heiligen Stätten von Hidschäz aus dem afrikanischen Westen am liebsten oft zu vielen Tausenden in große Karawanzüge vereint diesen für sie kürzeren Weg über Kußär, von wo aus sie die Ueberfahrt nach Muëlih oder gleich direct bis Ossidda, der Hafenstadt Meeca's, machen. Daß aber die Benutzung dieser Straße bis in die ältesten Zeiten ägyptischer Macht zurückreicht, beweisen noch heutigen Tages die in den Granitmauern der Thalschluchten eingehauenen Namensschilder von Königen der 18ten Dynastie (15 Jahrhundert v. Chr.).

Eine Straße von solcher Bedeutung durfte man eigentlich erwarten, in dem großen Atlas der französischen Expedition nicht ganz übergangen zu finden, zumal in der That ein vom General Desair abgeschicktes Streifkorps sie zurückgelegt und nach mehreren Gefechten mit den in die Bergwüste zurückgewichenen arabischen Reiterhaufen (am 26. und 27. Mai 1799) den Hafenort Kußär vorübergehend besetzt hatte. Aber sei es nun daß die Noth-

¹⁾ Gütigst mitgetheilt von Herrn A. v. Humboldt.

wendigkeit vor plötzlichen Ueberfällen auf der Hut zu sein jede andre Rück-sicht überwog und an eine militärische Recognoscirung des Weges nicht denken ließ, sei es daß den jenes Streifecorps führenden Offizieren die Fähigkeit zu einer solchen Arbeit abging — die als Frucht des Streifzugs auf Bl. 5, 6, 7, 8 der großen französischen Karte eingetragene und daraus in alle seither erschienenen Karten von Aegypten übergegangene Route zeigt, bis auf die paar beigeschriebenen Namen, auch nicht die entfernteste Ähnlichkeit mit den wirklichen Lagen der Orte und Formen des Bodens und ist als gänzlich unbrauchbar zu verwerfen. Zu dieser Einsicht war der Unterzeichnete bereits gelangt, nachdem er die ebenso ausführlichen, als genauen topographischen Notizen, welche Hr. Professor Lepsius im Jahre 1845 von zweimaliger Be-reisung dieser Strecke (im Nilthal sowohl nördlich an Keneh, als südlich an Luxor anknüpfend) zurückgebracht hat, zur Construction einer ausführlichen Routenkarte — die demnächst in dem großen Denkmälerwerke des Hrn. Lepsius erscheinen wird — benutzt und daraus eine schon ziemlich correcte Zeichnung dieses Terrains gewonnen hatte, welche jetzt durch die vortreffliche Arbeit des Hrn. Gottberg in ihren allgemeinen Zügen die vollste Bestätigung, überdies aber in den Details noch eine ungemein reiche Vervollständigung erhält. Die nähere Veranlassung zu dieser Arbeit gab, wie Hr. Gottberg in dem Vor-bericht zu seiner Beschreibung an Hrn. A. v. Humboldt (d. d. Cairo, 11. April 1854) meldet, das im Frühjahr 1850 in Aegypten allgemein ver-breitete Gerücht von einer beabsichtigten Landung eines anglo-indischen Er-oberungsheeres an der ägyptischen Küste und der in Folge dessen vom Pas-scha gefaßte Beschuß der Errichtung einer Linie optischer Telegraphen zwis-schen der Küste und dem nächsten Punkte des Nillaufs. Mit dieser Arbeit beauftragt und von der Unbrauchbarkeit der französischen Karte als Grund-lage beim ersten Eintritt in das bezeichnete Terrain überzeugt, mußte Hr. Gottberg nothwendig eine vollständige Triangulation längs den verschiede-nen möglichen Verbindungslinien zwischen dem Nil und Kufér vornehmen — denn die große Handelsstraße wählt nicht die nächste, sondern die be-quemste Linie — und damit einen ansehnlichen Raum der Gebirgs-massen zu beiden Seiten der Straße überspannen. Diese schon bei der ersten Bereisung zeitraubende und bei der Nothwendigkeit der Ersteigung aller eine weitere Aussicht gewährenden Fels spitzen in der sengenden Junihitze äußerst mühevolle Arbeit wurde in den folgenden Jahren durch drei wiederholte Bereisungen controllirt und vervollständigt, so daß der Autor jetzt für die Genauigkeit sei-ner Arbeit — etwa bis auf die nur nach entfernterer Ansicht beigefügten Randpartien — einstehen zu können versichert. Daß seiner Versicherung voller Glaube geführt, hat die bis auf die kleinern Krümmungen des Weges hinab durchgängig sichtbare Uebereinstimmung mit der nach Prof. Lepsius Anga-ben konstruirten Wegelinie zur Genüge erwiesen; erhebliche Abweichungen zeig-ten sich nur bei einem Paar Nebenthälern (Wady Adalla von der Mitte des

Weges aus gerade gegen Norden führend, und in der südwestlichen Wüste, in der Richtung von Lefeta um die Südecke des Gebel Kurün), die Hr. Lepsius selbst durchzogen, also genauer recognoscirt, Hr. Gottberg aber offenbar nur nach der Ansicht von benachbarten Höhenpunkten aus skizzirt hat. Gleichwohl ist in der Reduction der Gottberg'schen Zeichnung zum Stich auf einen Längenmaßstab von $\frac{1}{2}$ des Originals durchaus nichts geändert worden¹⁾), um eben von einer so werthvollen Originalarbeit, deren Bekanntmachung in der ursprünglichen Größe die Kostenrücksicht wohl nie zulassen wird, auch in der vorliegenden Verkleinerung, so weit der Maßstab und die im Ausdruck des Terrains immer etwas unvollkommene Lithographie es zuläßt, ein authentisches Abbild zu geben. Aus demselben Grunde sind die Namen, welche der Autor in französischer Form eingetragen hatte, nur der deutschen Schreibart angepaßt, sonst nicht verändert worden, obwohl einzelne derselben sicher unrichtig sind und nach der von Hrn. Lepsius mitgetheilten arabischen Schreibart berichtigt werden könnten; für viele Namen aber, die ausschließlich in Hrn. G.'s Zeichnung erscheinen, war die correcte Schreibart ohnehin nicht festzustellen. Wir verweisen daher lieber diejenigen, welche sich auch für die Specialitäten einer fremden Nomenclatur interessiren, auf Vergleichung der betreffenden, jedenfalls noch im Laufe dieses Jahres erscheinenden Karte Nr. 4. im Lepsius'schen Denkmälerwerke. Wohl aber hielt ich es für unversänglich, durch diejenigen Ortsnamen, welche durch Lepsius's Erforschung gesichert sind, aber in Gottberg's Zeichnung fehlen, die beiliegende reducirtte Karte zu vervollständigen; doch sind dieselben, um jedem Autor sein Recht zu lassen, durch unverstärkten Schriftstich von den übrigen unterschieden worden. Ebenso wird es keiner Entschuldigung bedürfen, daß ich, mit Rücksicht auf bequemeres Format, wie auf übliche Anordnung der Karten, die Stellung des Blattes gegen das Original etwas verändert und nach dem astronomischen Norden orientirt und die dadurch entstehende leere Ecke im N. W. ausgefüllt habe durch Zusfügung der Strecke von Bir Ambar bis Keneh nach Linant und der großen französischen Karte, so daß nunmehr besser, als im Original die Anknüpfung der nach Westen hin auseinander gehenden Wüstenstraßen an die drei von S. nach N.

¹⁾ Die alleinige Ausnahme bildet das Küstenstückchen des arabischen Meerbusens, das ich nach der englischen Küstenaufnahme von Meresby und Cartier berichtigt eingetragen habe, während der Autor, wahrscheinlich in Unkenntniß dieses Materials, die ganz falsche Küstenzeichnung der großen französischen Karte, deren Unrichtigkeit er doch im übrigen anerkennt, beibehalten hat. — Das Reduktionsverhältniß von $\frac{1}{2}$ des Originals sollte den Maßstab unserer Copy = 1 : 250000 machen, da der Originalzeichnung statt des fehlenden Maßstabs die Angabe des Reduktionsverhältnisses 1 : 100000 beigelegt war; es zeigte sich aber nachher daß diese Angabe nicht richtig, sondern der Maßstab des Originals höchstens = 1 : 114000 sein kann, da die beiden Endpunkte der Triangulation, Kussât und Kust, jenes direct astronomisch, dieses durch seine Lage auf der von Desair und Linant vermessenen Linie zwischen den Beobachtungspunkten Keneh und Kulser, völlig stift sind; aus dem Abstande derselben ist der von mir beigelegte Maßstab abgenommen.

Ungeführer Maßstab (25:5000) ergänzt aus den Positionen von Kreislich und Jusser



T. Brundrett Telegraph. Aus Beromünster. Tel. Heggenburg. Wadg. Thal
Gebet! Ich Bayt Lebet Leben! Werdenvergebende des alten Brusse
Namen werden nicht im Bergengut stehen und durch unverstorbtes Schrift
und Erbabschaffung herantragen.

KARTE DER KARAWANENSTRASSE

auswählen dem

Nil in Oberägypten und dem arabischen Meerbusen.

etablieren und somit Maßnahmen

2020 RELEASE UNDER E.O. 14176

Judgments on institutions. International

² See the introduction to this issue.

folgenden Stationen des Nilthals: Küst, Küst und Keneh (Apollonopolis, Koptos und Caenopolis der Alten) übersehen werden kann.

Nach diesen Vorbemerkungen lassen wir die Schilderung der Wüstenstraße selbst in Hrn. C. Ritter's Auszuge aus Hrn. Gottberg's französisch geschriebener Erläuterung folgen.

H. Kiepert.

Die Stadt Keneh liegt zwischen der arabischen Wüste und dem Culturlande an Nilarmen, welche jedoch nur zur Überschwemmungszeit, da das Flussbett $\frac{1}{2}$ Stunde von der Stadt entfernt liegt, die Mauern der Stadt bespülen, die an 6000 Ew. und als Hauptort der Provinz 2 Batterien zu ihrer Vertheidigung hat: — das letzte am oberen Laufe des Nils eine Garnison bildende Corps regulärer Truppen. Der Durchzug der Mecca-Pilger auf dem Hin- und Rückwege nach und von Arabien verleiht während dieser Jahresperiode der Stadt reges Leben und Wohlstand, da sie dann als Mästort zu der Erholung von den Reisebeschwerden auf längere Zeit zu dienen pflegt. Auch sehr große Kornvorräthe, welche Aegypten nach Arabien sendet, werden von hier, das ganze Jahr hindurch, durch lange Reihen der Kamelzüge dem rothen Meere zugeführt, und geben dem Gewerbbetrieb der Stadt einen eignethümlichen Charakter.

Kommt man vom Norden her, so ist Keneh der erste Ort, wo man den wilden Tribus der Ababdeh begegnet, die durch ihre Sprache wie durch ihr ganzes Aeußere sich von den Araberstämmen unterscheiden. Ein sehr starkes, schwarzes, mit Butter gesalbtes Haar, auf dem Schädel emporgerichtet und zur Seite, wie auf dem Rücken in krausen Locken herab hängend, ein schwarzer dünner Bart, ein wildes, doch nicht eben unangenehmes Aeußere, die braune Haut des bis auf ein einfach umgeschlagenes weißes Zeug fast nackten Körpers, die Tracht: auf Sandalen einhergehend, mit dem Schild aus Hippopotamushaut, mit dem zweischneidigen langen Schwert an der Seite, der Lanze, der Keule, und zuweilen selbst mit einer Flinten bewaffnet, alles dieses zeichnet diese frei und kühn einherschreitenden Gestalten vor allen andern aus. Oft begegnet man ihnen auf dieser Wegstrecke vom Nil zum Meer bei Koheir, da sie auf ihr als Wächter bestellt sind, und grade um die Brunnen herum ihre Hütten bauen; denn als Verächter der Fellahs (Ackerbauer) und aller Beduinen haben sie sich die beschwerlichste und am wenigsten besuchte Karawanenroute zu ihrem einsamen Asyle in der großen Wüste aussersehen, um desto unabhängiger zu sein.

Die Vorbereitungen für die Kameltreiber zu ihrer Wanderung durch die Wüste sind bald abgemacht; ein kleiner Schlauch mit Mehl, ein Schlauch mit Wasser, etwas Salz, ein gegerbtes Ziegenfell, ein Feuerstahl und eine Holzschüssel sind Alles, was sie brauchen, und lächerlich ist ihnen das Gepäck der Touristen, mit dem gewöhnlich ein paar Kamelle belastet zu werden

pflegen. Die gewöhnlichen Kameele gehören zwei Arten an, der arabischen und der von Senaar.

Der Weg aus der Stadt führt gegen Süd, verläßt bald die Palmenwälder und die Ackerfluren des reichen Culturthales des Nil, und führt in zwei Stunden durch noch einzeln zerstreute ärmliche Dörfschen (wie el-Biadieh, Kafr Esma, Schech-el-Charab und Kôm Abu Amrân), dann zwischen enger zusammenstretenden Hügeln, mit denen die wilde Gebirgsmauer auf dem Ostufer des Nilstroms sich erhebt. An einem Lager der Assasscheis Araber vom großen Stämme der Ma-asis vorüber, trifft man gewöhnlich bald auf eine Schaar Asasgeier, die unter wildem Geschrei ein gefallnes Kameel verzehren und sich durch Flintenschüsse in ihrem Fraße nicht stören lassen, wenn auch einzelne neben ihnen fallen.

Nach den ersten zwei Stunden Weges erreicht man Bir Amber, wo Ibrahim Pascha ein Karawanserai und eine schattige Pflanzung von Mimosen und Acacien, für die zahlreich durchziehenden Mecca-Pilger der Negervölker vom Senegal und Atlas bis zum Niger- und Nilstrom, hat anlegen lassen. Eine Viertelstunde weiter verläßt man das Culturland gänzlich und tritt in die volle Wüste ein, wo jedes Grün des Nilthales auf lange Zeit verschwindet. Vier Stunden lang steigt man immer niedrige Höhen auf und ab, bis nach Alam el Grâb. Hier fängt eine neue traurige Wüstenebene an, die im Nord von senkrechten Felsen, im Süd vom Thal Matule begrenzt wird, worin Wüstenpflanzen zwischen den heißen Felswänden wachsen, wo der zurückprallende leuchtende Sonnenstrahl das an dieses Licht ungewöhnte Auge leicht blendet. Bald trifft man mit der andern Route von Kufst (Koptos) zusammen (daher der Ort el-Mofarek — „die Scheide“ heißt), und kommt zum (ersten) Telegraphen, der am Tell el Kheat errichtet ist. Mit 8 Stunden von Bir el-Amber erreicht man el-Lagita (Leketa nach Lepsius), wo mehrere Brunnen mit etwas salzigem Wasser und einige Backsteinhütten für die Reisenden erbaut sind, aber viel zu klein und zu schmutzig, um viel besucht zu werden. Daneben liegt ein Lager der Ababdeh-Araber.

Da von hier auf 3—4 Tagesmärkte kein Wasser gefunden wird, muß man hier die Kameele vollständig tränken, die ohnedies auch im Vorgefühl des folgenden Wassermangels nicht weiter fortzubringen sein würden. Für die Beduinen fängt hier die wahre Wüste erst an; weshalb auch eine Art Markt gehalten wird, auf dem man sich mit einigen Lebensmitteln versehen kann, mit Hammeln, Hühnern, Tauben, Ziegenmilch, zuweilen auch mit Wassermelonen und andern Vorräthen, welche die Fellahs für die Pilgerdurchzüge herbeizuschaffen pflegen. Auch ein Barbier bietet den Mecca-Pilgern seine Dienste an. In Lagita trifft auch die Straße von Kufst und Luxor mit der von Kenneh zusammen, und zwei andere gehen von da nach Koßeir aus; eine gerade ostwärts über Sifket-el-Mossafa, die einzige, welche die Karawanen verfolgen, und die andere südwärts, el-Sikkeh genannt, die aber zu beschwer-

lich ist, um von andern Neisenden, als den Arabern, betreten zu werden. Auf der Rossasa-Straße hat man noch weithin ebenen Weg. Nach einer halben Stunde bleiben links die Hügel Um Salet mit einem zweiten Telegraphen und einigen alten Resten von Mauerpfilern von 4 bis 5 Fuß Höhe und 2 Fuß Dicke, die sich von Stunde zu Stunde auf der ganzen Wegstrecke bis Kozeir wiederfinden und nach der Meinung der Araber meist zu Feuersignalen haben dienen sollen, was auch nicht unwahrscheinlich ist.

Jenseit Um Salet ist die Ebene, auf welcher der Weg hinzieht, von niedrigen, ganz röthlich-schwarzen Felshügeln eingeschlossen; im Nord steigt ein hoher Berg empor, und im Süd erheben sich die Hügel el-Meschrif, el-Bereh, Gurn-Abn Seraig und Nod-Alid; auf dem letzten ist ein Telegraph errichtet. Nach 4—5 Stunden Weges von Lagita erreicht man den Berg Gebel-el-Meanhet. Hier ändert sich die Landschaft; aus der Ebene, deren Boden und Hügel nur ein Conglomerat von Sand und Kies waren, tritt man hier in eine von Sandstein gebildete, zu beiden Seiten von niedern Plateaus begleitete Engschlucht ein mit einem Gießbach, an dessen Ufer eine Menge Colquinten wächst und die Ruine einer alten Station — von den Arabern Okaleh genannt — liegt. Auf der Route von Koptos bis Kozeir findet man 8 dieser Ruinen, die alle von gleicher Construction und von gleicher Form sind, alle aus Lufibackstein und aus derselben Zeit, wie die erwähnten Feuersignale. Durch die Thür tritt man in einen Hofraum von 30 Fuß im Geviert, aus welchem Thüren in kleine Kammern von 9 Fuß Tiefe und Breite führen. In mehreren dieser Okaleh findet sich in der Mitte des Hofraums ein Brunnen, oder man trifft auf Cisternen.

Hier trafen wir die letzte Hähne, die sich nicht weiter als da, wo es noch Wasser giebt, aufzuhalten pflegen; die Jagd nach dieser Bestie führte uns vom Wege ab in gräuliche Wildnis und Verirrung.

Von Gebel-el-Meanhet passirt man nach der ersten halben Stunde, Gebel Koßür-el-Benät, wo ein vierter Telegraph errichtet ist; dann tritt man wieder in Ebenen ein bis zu den Hügeln Matraf-el-Salam, auf welche Gebel-el-Schams und el-Kamar (d. i. Sonne- und Mond-Berg) folgen. Jenseit dieser mehr plateauartigen Flächen erhebt sich das Terrain am Gebel Naschrasch; durch eine enge Schlucht tritt man ein in die auf allen Seiten von hohen Bergen umringte Ebene Abu Kuah. Hier steht eine Okaleh, gleich den oben genannten. Die Berge links heißen Gebel Abu Kuah, weiterhin Gebel Gef und Egul, denen gegenüber ein alter, jetzt versandeter Brunnen liegt.

Hier wendet sich die Route im Knie gegen Nord und übersteigt den Berg Gurès-el-Ramlé, auf dem ein fenerrother Sandstein felsame Gestalten bildet. Es ist der letzte Sandsteinberg auf der ganzen Route, und das jenseitige Fenbette des Gießbaches Sel Tilla-el-Sid bezeichnet einen andern geognostischen Gebirgsabschnitt. Alle bisherigen Berge waren dunkelgelb, mit schwärz-

lichen Flecken; von hier an wird die Thalschlucht viel enger, die höhern, sehr zerrißnen steilen Seitenberge haben eine mehr graugrüne Farbe und schiefes Gefüge. Der Gesang der Kameeltreiber tönt viel lauter von diesen mehr glatten, ganz nackten Felswänden zurück, und ihre dunkeln, hoch emporsteigenden, dicht gedrängten Massen erfüllen beim ersten Eintritt in diese Labyrinth die Brust mit Beklommenheit und seltsamer Bangigkeit.

Zur Linken, $\frac{1}{2}$ Stunde vom Wege, im Gebel-el-Memauad, sind die Spuren einer alten von den Aegyptern bebauten Kupfergrube: das Erz ist nicht gehaltreich, voll Antimon; in der Nähe fehlt alles Holz.

Eine halbe Stunde hinter Söl-el-Sidd fällt das Bett des Gießbachs Chaschm-Mohad in das Thal, welchem die Straße folgt; $\frac{3}{4}$ Stunden weiter erreicht man Bir-el-Hammamat. Hier liegt der Rest einer Okaleh, und ein 90 Fuß tiefer jetzt wasserloser Brunnen, zu dem früher Treppestufern in einer Spirale hinabführten, die aber nun zerbrochen sind. Die Araber erzählen: Mehemed Ali Pascha habe den Brunnen reinigen lassen, dann aber die Arbeiter nicht dafür bezahlen wollen; diese hätten sich einen Bauerspruch verschafft und ihn in den Brunnen geworfen, worauf die einst reichlich fließende Quelle versiegte sei.

Eine Viertelstunde weiter steht auf dem behauenen Felsen eine Hieroglyphen-Inchrift; es ist die Cartouche eines der Könige aus Ramses Dynastie (der 18ten).

Eine halbe Viertelstunde weiter ist ein antiker Steinbruch von grünem Jaspis, in dem viele Basreliefs und Inschriften erscheinen, darunter vorzüglich die Cartouche des Königs Amhytäus aus der 28sten Dynastie.

Hinter diesem Steinbruche steigen die Berge noch viel höher auf; das Bett eines Gießbachs Missak-el-Bakra, vom Gebel Meesch¹⁾ kommend, vereint sich hier mit der Karawanenstraße; durch das Thal des Bachs kann man nach Gebel Dschahan, Wadi Asgar und Wadi Arabat kommen; aber selbst Beduinen nehmen nur selten einmal diese Straße.

Jenseit des Missak-el-Bakra passiert man die Berge von Chaschm-Altalal; jenseits pflegt man Gazellenherden zu begegnen, die aber schwer zu erjagen sind. Dann erreicht man den Gebel-el-Toachir, d. i. den Töpferberg, vielleicht so genannt, weil man in den hier gelegenen Resten des einst von den Arbeitern der nahen Granitsteinbrüche bewohnten Dorfs viele Topfsherben findet. Der Weg spaltet sich hier in zwei Arme, die sich nach 6—7 Stunden wieder vereinen. — Der Weg zur Linken, welcher el-Mehadem heißt, führt vorbei an dem Granitbrüche, in dem zum Transport ganz fertig behauene Granitblöcke bereit lagen. Dann trifft man den Gebel Magarat-Hamdu und

¹⁾ Auf der Karte Um Esch geschrieben. Die hier erwähnte wenig begangene Straße, welche wesentlich zusammenfällt mit der durch das folgende Thal Wadi Adalla (so die richtige Schreibart) führenden, ist dieselbe, welche Prof. Lepsius 1845 nach Gebel Satirch und Dschahan einschlug.

steigt an dessen Ostseite wieder zur Hauptroute hinab, welche sich von Foachir südwärts durch hohe Berge windet, bis zu der Stelle, die el-Sidd (der Damm) genannt wird, weil sie fast ganz von Felsen versperrt ist. Hier ist ein Lager der Ababdeh und ein Brunnen mit eben trinkbarem Wasser, das nur zu sparsam für die Tränke der Kameele, kaum aber für die Pilger und Kamelstreiber den Durst zu stillen hinreicht.

Ein anderer Brunnen, auch verschüttet, Bir-el-Alayat, folgt $\frac{1}{4}$ Stunden weiter zur Seite der Straße — Wieder 1 Stunde weiter erreicht man im Gebel Mograch Abu Janani den Culminationspunkt der ganzen Gebirgs-
passage, der in einer Meereshöhe von etwa 1800 Fuß die Wasserscheide zwischen dem Nil und dem rothen Meere bildet. Darüber steigt links vom Wege die ungeheuere rosenfarbene Gebirgsmasse des Gebel-el-Mehetik, des höchsten zur Seite der ganzen Ronte, gewiß zu 3000 Fuß Meereshöhe an. Der jenseitige Hinabstieg ist zu steil für das Reiten und muß zu Fuß zurückgelegt werden. Die die Straße einschließenden mehrfach abgestuften Talschiefer-Gebirge fallen schnell ab; ihre größte Erhabung in Süd heißt Gebel-el-Burg.

Bald kommt man über die Okalet-el-Sarg zu den niedern Hügeln von Abu-Ziran, die in ihrer Form denen von Foachir gleichen. Diese sind, während sonst in der ganzen Strecke die verschiedenen Gebirgsarten nach Horizontal-Gruppen gesondert neben einander erscheinen, eins der wenigen Beispiele über einander gelegter Gebirgsarten; Quarzzüge, welche alle Schiefergebirge durchdringen, sind hier häufig.

Die hohen Berge im Süden von Abu-Ziran heißen Abu-Humbus; im Nord erheben sich die Porphyrmassen des Gebel Marada fast eben so hoch, aber noch steiler, als die des Mehetik.

Nach einstündigem Wege durch niedere Höhen tritt man in eine Thalebene, die vom Bette des Sel-el-Ganâm durchrisen, im Süden durch den hohen zuckerhutförmigen Berg Um Schagher begrenzt wird. Hier ist etwas Weide, und die Kamelstreiber können hier nicht vorüber ziehen, ohne ihre Thiere sich wenigstens ein Stündchen erholen zu lassen; meist bringen sie hier die Nacht zu. Hier trifft auch der südliche Weg von Lagita, den aber nur etwa Ababdeh zu nehmen pflegen, wieder mit der Hauptroute zusammen. $\frac{1}{2}$ Stunde jenseit Sel-el-Ganâm kommt man zur Okaleh Mograch-el-Ahmer, dann zum Brunnen Alidet-Soliman, der ziemlich tief im Hufe eines andern Okaleh liegt. Sein sehr sparsames Wasser reicht nicht einmal für das nahe Lager der Ababdeh hin, und hat absührende Eigenschaften.

So wie man aus dem Berge von Alidet-Soliman heraustritt, hat man vor sich die hohe und weiße Gebirgsmauer des Gebel-el-Beder, mit zackigem Rückgrat. Der Weg nähert sich ihr bei der Ruine Okalet-el-Duüh und biegt dann um zum Bir-el-Inglis. Schon von der Okaleh beginnen die durstigen Kameele mit ihren Klagetönen und beschleunigen ihre Schritte, um das seit drei Tagenmarschen entehrte Wasser an diesem „Brunnen der Engländer“

zu schlürzen. Hier ist ein Ababdeh-Lager, wo die letzte Route von el-Lagita sich wieder mit der Hauptstraße vereinigt. Von da führt die vereinte Straße durch einen Engpass der Kalksteinkette el-Beder. Weiterhin zweigt sich die Straße nach der verlassenen Ruine von Alt-Kocheir gegen Nord ab, die Hauptstraße geht über Ambegi zu einem Lager der Ababdeh, unter dem Schutz eines sehr hoch emporsteigenden schwarzen Berges. In dem salzigen Wasser eines dortigen Gebirgsbaches wächst sehr viel von der Schilfart, die man in Aegypten Much nennt. Große Ziegen- und Schaafherden und unzählige Schaaren von wilden Tauben und Rabenflügen beleben die bis dahin ganz tott gebliebenen Wüsteneien. Nach wenigen Schritten von da hört man schon das Rauschen der Meereswogen; man hat schnellen Schrittes den Gebel Meschacht-el-Hamir zu umreiten, und es zeigt sich die tiefe Bläue des rothen Meeres mit den schwankenden weißen Segeln auf den hin und her ziehenden Schiffen!

Da die Häuser der Stadt sehr niedrig und flach liegen, und man noch ziemlich hoch über denselben stehend den Blick auf das Meer hat, so scheint dieses weit höher über die Stadt sich zu erheben; ein zwar bekannter, aber immer wieder überraschender optischer Effect.

Von zahllosen Flügen der rothen Rebhühner umschwärmt, reitet man eiligst und ermüdet zum Hafen von Kocheir. Ein altes verfallenes Fort mit Kanonen ohne Kanoniere ist ganz außer Stand, den Ort und seine 2000 Einwohner zu schützen, die einen aus allen Küstenländern des rothen und indischen Oceans zusammengeführten Haufen bilden. Außer der arabischen Landessprache hört man die Sprachen Abyssinien's, des Hedschaz, Persten's und Indiens; denn aus diesen entferntesten Gegenden ist die Einwohnerschaft, die nur vom Korntransport nach Arabien und von den Mecca-Pilgern lebt, gemischt. Der Hafen, von Korallen- und Madreporenklippen umsäumt, ist schwierig zu erreichen, zumal für die dortigen elenden Schiffe, welche nur Küstenfahrt treiben und den Wogen und Stürmen des offenen indischen Oceans zu widerstehen nicht im Stande sind¹⁾.

¹⁾ Ich habe auch im Texte die Schreibart der Namen nur so weit abgeändert, als sie ausschließlich der französischen Orthographie entspricht; also auch g der ägyptischen Aussprache, an die der Vs. gewöhnt war, entsprechend überall gelassen, statt der von den Ababdeh der Wüste befolgten arabischen Aussprache wie engl. j (dsch); z. B. gebel, burg wie in Aegypten gesprochen wird, gegenüber dem dschabel, burdsch der eigentlichen Araber. Ebenso ist der Artikel el nach der Orthographie des Vs. überall unverändert gelassen, auch vor folgenden Solarbuchstaben (d, t, s, z, n, r) denen das l bekanntlich in der Aussprache assimiliert wird. H. R.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1855

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Gumprecht Thaddäus Eduard

Artikel/Article: [Miscellen 505-515](#)